

Schopenhauers Verhältnis zur Romantik und Mystik.

Von Hermann Wolf (Amsterdam).

Schopenhauer gehört zu jener großen Kategorie Menschen, die die sinnliche Wirklichkeit im tiefsten Sinne als unwirklich erlebt. Sie ist für sie ein Traumbild, ein Phantasma, das ins Nichts zerrinnt. In dieser Auffassung der Welt als Traum, als irrales Trugbild hat man den typischen „romantischen“ Charakter seiner Philosophie gesehen. Ich glaube jedoch, daß man dadurch entweder die Tiefe des romantischen Geistes überschätzt oder Schopenhauer unterschätzt, was die Tiefe seiner Persönlichkeit betrifft. Wenn wir das Wesen der Romantik auffassen als Sentimentalität, als Schwäche, als unbefriedigte Sehnsucht, dann sehen wir, daß Schopenhauer gerade das Gegenteil von dem ist, was man „romantisch“ nennt. Bei ihm fließt das Erlebnis der Irrealität der Erscheinungswelt aus einer ganz anderen Quelle. Denn auch die indische Philosophie, Parmenides, Platon, Plotin und die Mystiker erlebten die Wirklichkeit als unwirklich, aber nicht, weil ihnen die Realität weh tat, wie den Romantikern, nicht weil sie aus schwächerer Überempfindlichkeit ihr nicht gewachsen waren, sondern aus dem leidenschaftlichen Drang nach dem Absoluten, der sie den Schleier der Erscheinungswelt durchbrechen ließ. Der Romantiker geht entweder an der Realität zugrunde oder bleibt in schmerzlicher Sehnsucht nach dem Absoluten befangen, der Metaphysiker und Mystiker läßt die phänomenale

Wirklichkeit an sich zugrunde gehen oder, wie Schopenhauer sagt, „vernichtet sie theoretisch“¹⁾. Dies ist der wesentlichste Unterschied zwischen Schopenhauer und der Romantik.

Diese Leidenschaft für das Absolute der Dinge hat sich bei Schopenhauer nach zwei bedeutsamen Richtungen hin geäußert, nämlich nach der metaphysischen Richtung und nach der mystischen Richtung hin. Das Absolute (er hat sich zwar energisch gesträubt gegen diesen Begriff, aber ich glaube mit Simmel nur „aus Feindseligkeit gegen die ihm zeitgenössische Philosophie“²⁾), das Absolute, sage ich, ist für ihn einerseits das raum- und zeitlose „Substrat der Erscheinungen“, das „Ding an sich“, das Weltwesen, andererseits ist es das privative, relative Nichts des Mystikers. Schopenhauer hat es unzweifelhaft empfunden, daß darin ein ungeheurer Widerspruch steckt. Z. B. zeigt sich das in dem Brief an Frauenstädt vom 6. August 1854 (Grisebach S. 205): „Dies Loskommen (vom Willen zum Leben) ist für uns geradezu ein Übergang ins Nichts (Nirwana = Nichts), aber dieses Nichts ist relativ (W. a. W. u. V. 8, 71). Das über diese Erkenntnis Hinausgehende ist absolut transzendent, daher die Philosophie hier aufhört und die Mystik eintritt“.

Aber nicht nur diese Seite der Mystik, d. h. das Erlebnis der Ruhe im Nichts, im Absoluten, die „unio mystica“ (s. z. B. Plotin, Enn. III 8, 11 und V 5, 6, Eckhart, Ausgabe Buttner I p. 190, Angelus Silesius: Cherubinischer Wandersmann, Inselausgabe S. 9), auch eine andere Seite des mystischen Lebens, nämlich das mystische „Anfangserlebnis“ (v. Scholz, Deutsche Mystiker, S. 31), das Weininger „Ich-Ereignis“ genannt hat, ist ihm als Intuition, als Augenblick der geistigen Geburt bekannt³⁾ (s. dafür Neue Paralipomena, S. 86). Hat

¹⁾ Neue Paralipomena (Grisebach S. 223 und S. 249). Welt als Wille und Vorstellung (Ausgabe v. Deussen, II, p. 705 f.).

²⁾ „Schopenhauer und Nietzsche“. Leipzig 1906, S. 23.

³⁾ Mühletaler: „Schopenhauer und die abendländische Mystik“. Basler Dissert. 1910.

er also die zwei wichtigsten mystischen Erlebnisse gekannt, ihm fehlt doch das wesentliche mystische Moment, nämlich das Moment der frommen Anbetung, die Demut, der Glaube. Er erlebte die unio mystica als bloße „Ruhe“ und Befreiung vom „Frohndienst des Willens“ genau so, wie ihn die Kunst erlöste. Der tiefste Sinn aller religiösen Mystik mußte ihm verschlossen bleiben. Während der religiöse Mensch (auch pessimistisch) den Schmerz des Seins erlebt, so ist dieses Schmerzerlebnis doch nie das Wesentliche wie bei Schopenhauer, der den Schmerz des Seins als das Wesentliche empfand und sich dadurch nie zur wahren Religiosität hinaufschwingen konnte.

Ausgearbeitet, wesentlich erweitert und mit zahlreichen Belegstellen versehen, erschien dieser Vortrag in holländischer Sprache in der „Tydschrift voor Wysbegeerte“, Januar 1914. Hier konnte nur ein ungenügender Auszug gegeben werden. Für Literatur über diese Punkte verweise ich auf Karl Joel: „Nietzsche und die Romantik“, Jena 1905. Mühlentaler: „Schopenhauer und die abendländische Mystik“. Rudolf Kaßner: „Der indische Idealismus“, München, 1905. Rudolf Kaßner: „Der indische Gedanke“, Leipzig 1913. Georg Simmel: „Schopenhauer und Nietzsche“, (auch „Goethe“ S. 186). Oscar Ewald: „Gründe und Abgründe“, Berlin 1909. 2 Bände. (Z. B. Bd. I S. 163.)

